

Zur Erinnerung an H. R. F. Keating

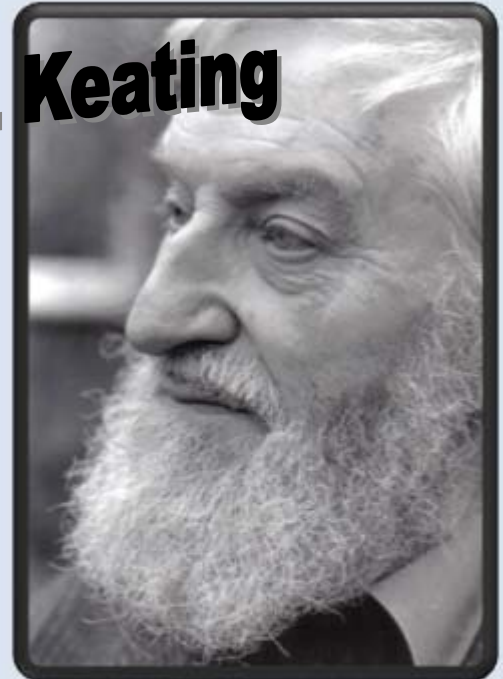
* 31. Oktober 1926 † 27. März 2011

Eigentlich sollte es ein Artikel zum 85. Geburtstag werden; nun ist es der Nachruf auf einen Mann, der Zeit seines Lebens ein wenig unzufrieden mit seinen Vornamen war. Den „Henry“ – nach einem unverheirateten reichen Cousin – hat er schnell in „Harry“ umgewandelt; „Fitzwalter“ musste er als altes Familienerbstück ertragen, während „Reymond“ (mit -e-) vom Vater mit Bedacht gewählt war: Der Name, so fand dieser, werde sich gut als Autor auf einem Kinderbuch machen. Denn, so hatte er beschlossen, sein Sohn sollte eines Tages Schriftsteller werden und somit den Traum erfüllen, den er, der Vater, von Beruf Lehrer, Zeit seines Lebens für sich selbst gehegt hatte (1).

Nun, Kinderbücher sollte er nicht schreiben, aber es entstanden viele Kriminalromane, dazu Sachbücher über Kriminalliteratur und noch ein paar Romane unter dem Pseudonym Evelyn Hervey. Sein Vater hat die steile schriftstellerische Laufbahn des Sohnes leider nicht mehr erleben dürfen; als 1959 Keatings erster Kriminalroman *Death and the Visiting Firemen* bei Victor Gollancz erschien, was der Vater bereits verstorben. Bereits der erste Roman wurde ein großartiger Erfolg, dem sich schnell weitere anschlossen.

Liest man Keatings Ghote-Romane, mit denen er als Meister des englischen Kriminalromans bekannt wurde, wird man regelrecht überwältigt von den tiefgehenden Kenntnissen des Autors von Indien, auch wenn es ein kolonial geprägtes Indien ist, das sich indessen in den 35 Jahren seit Veröffentlichung des Buches zum modernen Staat gewandelt hat. Dennoch macht es geradezu höllisches Vergnügen, davon zu lesen. Schlägt man dann nach, wie lange denn der Autor im Land gelebt hatte, als er diesen Roman schrieb, mag man es kaum glauben: Bis zu dem Tag, an dem er seinen Inspector Ghote erfand, hatte er nicht einen Fuß in das Land gesetzt (fast wie Karl May im Wilden Westen...), und es sollten weitere Bände erscheinen, bis Air India einen Flug spendierte, den sich der Familienvater mit vier Kindern nicht hatte leisten können.

1 Neben verwendeten Nachschlagewerken und Webartikeln stammen einige der folgenden Informationen aus dem Interview, das Thomas Wörtche mit dem Autor führte. Th. W. war bis 2007 Herausgeber der Reihe *metro* im Unionsverlag. Das Interview ist abgedruckt in dem hier vorgestellten Buch, *Inspector Ghote hört auf sein Herz*. Für das Foto danken wir <http://hrfkeating.com/press-room/>





Eines Tages saß ich in meinem Büro auf meinem roten Sessel und überlegte, wo genau in Indien Bombay liegt. Links oder rechts, westlich oder östlich? Da erschien vor meinem inneren Auge ein reichlich naiver Mann, der andauernd genau die Sorte Fragen stellt, die jemand aus dem Westen gerne beantwortet haben möchte. Und er hatte knochige Schultern, mehr nicht. Manchmal glaube ich, dass damals eine Art blauer Blitz aus Bombay quer über den Globus in meinem Kopf eingeschlagen hat. So ist Inspector Ghote entstanden. (aus dem Interview, vgl. Fußnote 1, S. 188 f.)

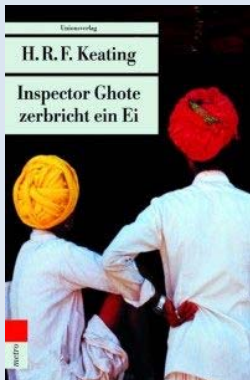
Keating versuchte damit dem Vorwurf zu begegnen, seine Romane – bzw. die Manuskripte, die er an amerikanische Verlage geschickt hatte – seien „zu britisch“. Während er auf den Erfolg wartete, war er Rundfunktechniker, Journalist und Theaterkritiker bei der Times. Inspector Ghote wurde 1964 „geboren“ in dem Roman **The Perfect Murder**, der nie ins Deutsche übersetzt wurde. Dagegen wurde die Geschichte fast 25 Jahre später, 1988, in einer englisch-indischen Gemeinschaftsproduktion verfilmt; das Drehbuch schrieb Keating zusammen mit dem Regisseur Zafar Hai.

Ich will im Folgenden drei Romane aus der Ghote-Reihe vorstellen, jeder ganz anders und doch eindeutig Keating, nicht nur durch die Figur des bescheidenen Inspectors, der so gar nichts Heldenhaftes an sich hat und mich bei der Lektüre mehrfach an Szenen mit dem lebenswürdigen und oft etwas beschränkt wirkenden Inspector Columbo (in den Filmen mit Peter Falk) erinnerte. Ghote, das ist ein Mann, beharrlich, aber schüchtern, der wenig hermacht in seinem Auftreten und kaum zu überzeugen vermag. Das meinen jedenfalls seine Vorgesetzten, die ihn oft genug schlecht behandeln, schikanieren und abwerten, jedoch nicht, ohne sich häufig mit seinen so mühsam und zäh errungenen Lorbeeren selbst zu schmücken. Es ist diese leise, liebenswerte Beharrlichkeit und letztlich sein Glaube an das Gute, was den Leser ihn so schnell ins Herz schließen lässt. Ghote, das ist einer, der nicht von Showeffekten lebt, der eher zurückzuckt, weil er den Schlag schon spürt, bevor er geführt ist, der die Schuld bei sich selbst und in seinem Versagen sucht, der sich der eigenen Schwächen und Ängste wohl bewusst ist und dennoch mutig und tapfer und unbeeindruckt von Macht und Reichtum und der Größe seiner Gegner seinen Weg geht. Unvoreingenommen, zäh und beharrlich setzt er sich auf die Spur, entschlossen, sich nicht einschüchtern zu lassen und eben den Weg zu gehen, den er als den richtigen erkannt hat. Das ist nicht einfach, wenn es (meist) am eigenen Selbstbewusstsein mangelt und man sich von vorn herein der Ablehnung und Kritik der Vorgesetzten fast sicher sein darf.

Im Gegensatz zu den meisten heutigen Kriminalromanen, in denen der Inspektor oder Detektiv fest in seine soziale Rolle, d.h. in Familie und privates Umfeld mit allen nur denkbaren Problemen, eingebunden ist, hat Ghote in Keatings Romanen fast kein Privatleben, wie es damals in diesem Genre üblich war (man denke an Gestalten wie Hercule Poirot, Miss Marple, Ellery Queen, Perry Mason ...). Selbst die wenigen Fakten, die wir in diesen drei hier vorliegenden Romanen erhalten, stehen mit dem Fall in Verbindung, wie zum Beispiel in **Inspector Ghote hört auf sein Herz** oder **Inspector Ghote reist 1. Klasse**, wo mehrfach Ghotes Sohn Ved erwähnt wird, weil in dem einen Roman der Sohn des Schneiders entführt wird, in dem anderen der Verbrecher Ghote im Blick auf die Zukunft des Sohnes zu bestechen versucht.

Es ist das Verdienst des Unionsverlags, in der Reihe *metro*, die hervorragende Spannungsliteratur verlegt (genannt seien hier Namen wie Pablo De Santis, Friedrich Glauser, Peter O'Donnell, Christopher G. Moore), seit 2004 auch die Ghote-Krimis Keatings zu publizieren, jeder Roman in der Übertragung eines anderen Übersetzers.

Der erste Roman war



Inspector Ghote zerbricht ein Ei

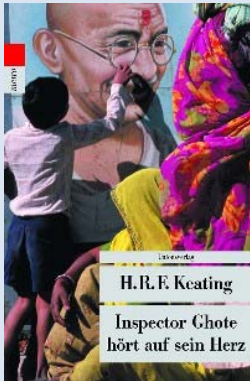
a.d. Englischen von Marianne Lipcowitz

Unionverlag 2004 • 221 Seiten • 9,90

Der erste Band enthält ein sehr informatives Nachwort von Jochen Schmidt unter dem Titel »Ghote, das ist der, der das Beweismaterial nie manipuliert.« Schon hier taucht Ghote als der auf, der er bleiben wird: als kleiner Mann, der von seinen Vorgesetzten schikaniert wird, obwohl doch gerade er eingesetzt wird, weil man um sein Können weiß. Der Leser begegnet Ghote, als der CID diesen aufs Land schickt. Diskretion ist angesagt, denn es geht, wie so häufig, um einen mächtigen und einflussreichen Politiker, der seinen Konkurrenten ausschalten möchte, indem er diesem einen Mord nachweist. Angeblich soll der nämlich seine Frau umgebracht haben, und Ghote wird ausgeschickt, das diskret zu untersuchen. Dumm nur, dass die Dame schon 15 Jahre tot ist. Dumm auch, dass eben der Beschuldigte eine ganz zentrale Rolle in dem kleinen Ort spielt und die Einwohner fast alle von ihm abhängig sind und keinerlei Lust bezeigen, sich mit ihm anlegen oder auch nur andeutungsweise gegen ihn auszusagen.

Für Ghote wäre es einfacher, hätte der CID sich nicht ausgedacht, ihn inkognito ausgerechnet als Hühnerfuttermittelvertreter loszuschicken, sodass er stets und ständig mit etlichen Prachteiern auf dem Tablett durch die Gegend rasen muss, und das, wo alle ihn schon bei der Ankunft als Polizeinspektor begrüßen. Tag für Tag wird die Situation für Ghote schwieriger, und als dann gar ein Heiliger in den fast tödlichen Hungerstreik tritt, damit Ghote endlich abreist und den Politiker in Ruhe lässt, wird die Lage zwischen all den Fronten brenzlig...

Eine köstlich zu lesende Geschichte, in der man dem Inspektor von einer Peinlichkeit in die nächste folgen und gespannt sein darf, wie er sich davon befreit und gleichzeitig das Netz seiner Gedanken enger und enger um den Täter zieht. Entschlossen, seine Arbeit zu tun, nimmt er die Herausforderung an, gegen den großen Gegner anzutreten ... Für den westlichen Leser besonders schön ist das überbordende Lokalkolorit, mit dem Keating seine Geschichte auszustatten weiß und in der sich unter der spannenden Oberfläche menschliche Tiefe und philosophische Erkenntnis verbergen. Auch wenn Tat und Täter von Anfang an eigentlich keine Frage sind, ist es ein ausgesprochen spannender Roman, dessen Stärke in dem geschickten Aufbau der Ermittlungen liegt.



Inspector Ghote hört auf sein Herz

a.d. Englischen von Edda Janus

Unionverlag 2005 • 191 Seiten • 9,90

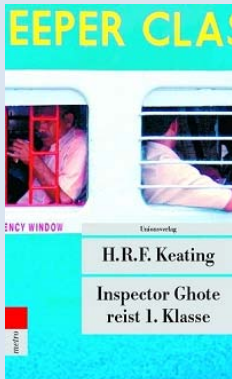
Und wieder wird Ghote von seinem Vorgesetzten sozusagen inkognito in einem kniffligen Fall eingesetzt, und wieder geht es um einen mächtigen reichen Mann, den Fabrikbesitzer Manibhai Desai, persönlicher Freund des Commissioners. Ein Kind ist entführt worden, das die Entführer irrtümlich für den Sohn des Fabrikanten hielten, aber der hatte im Spiel mit dem Sohn des gerade anwesenden Schneiders seine Kleidung getauscht. Nun haben die Entführer das falsche Kind in den Händen und die Frage ist, was wird geschehen, da sie die unvorstellbar hohe Summe von 20 Lak Rupien fordern. Wer soll das bezahlen? Ein Wettlauf mit der Zeit beginnt, der auch zum Wettlauf mit und gegen das eigene Gewissen Manibhai Desais wird.

Kein Gedanke, dass der Schneider diese Summe oder auch nur eine geringere aufbringen könnte. Ghote ist verzweifelt, bis er entdeckt, dass der Industrielle doch kein so harter Geschäftsmann ist, wie es den Anschein hat und wie dessen junge attraktive und vergnügungssüchtige Frau es fordert. Ein oder zwei Lak will er zahlen, und das ist immerhin mehr als ein Jahresgehalt des Inspektors. Während er – getarnt als Chauffeur des Fabrikanten – versucht, die Entführer zufriedenzustellen und ihnen dennoch auf die Spur zu kommen, eskaliert die Situation, als ein Vorgesetzter von Ghote die Ermittlungen an sich reißt, nicht willens, mit den Entführern zu verhandeln. Das Leben des Kindes scheint Ghote nun keinen Pfifferling mehr wert zu sein, vor allem nachdem auch Manibhai Desai unter dem neuen Einfluss der Polizei kaum noch geneigt ist zu zahlen ...

Wieder erscheint der Inspektor als reiner Befehlsempfänger; zwischen der Pflicht des unterwürfigen Gehorsams der Obrigkeit gegenüber und der aufrührerischen Stimme seines Herzens geht er eine wunderbare Gratwanderung, um das Leben des Jungen doch noch zu retten. Ganz besonders in diesem Roman geht dem Leser die Figur des Inspektors nahe, mit seinen Zweifeln, seinen Sorgen, seinen Triumphen; er erlebt mit ihm und immer aus seiner Sicht die Forderungen der Entführer, ihre Anrufe, erste Hinweise auf die Täter, die gescheiterte Geldübergabe, die Drehungen und Wendungen des Industriellen – eine Situation, die sich dramatisch zuspitzt. Am Ende ist es der Inspektor, der recht behält. Er ermittelt auf eigene Faust – und findet das Kind. Eine Tatsache, die ihn ein Disziplinarverfahren kosten wird, weil er sich den Befehlen des Chefs entzogen und auf eigene Faust ermittelt hat.

Aber wo der Leser sich über so viel Ungerechtigkeit empört – und das ist vielleicht der versteckte tiefere Sinn dieser Geschichte –, fühlt sich Ghote von der ersten Andeutung eines Lächelns von Pidku, dem wiedergefundenen Kind, reich belohnt: „Wichtig war, dass Pidku wieder dort war, wo er hingehörte – in jeder Hinsicht. Der Fall hatte einen Abschluss gefunden, der befriedigte.“

Und als dritter Roman nun...



Inspector Ghote reist 1. Klasse

a.d. Englischen von Mechtild Sandberg-Ciletti

Unionverlag 2007 • 190 Seiten • 9,90

... und der ist wirklich etwas ganz Besonderes: Krimi zwar, und was für ein spannender, aber ein Krimi ohne Verbrechen und eigentlich ohne jede Handlung, ein Rede- und Schweigeduell in einem fahrenden Zug.

Es beginnt ganz simpel und verspricht keine große Sache zu werden: Inspector Ghote soll den Meisterbrecher A. K. Bhattacharya abholen und nach Bombay bringen. Dazu muss er nach Kalkutta reisen. Alles wäre so einfach gewesen, wenn der Inspektor nicht darauf bestanden hätte, mit dem Zug zu fahren anstatt das Flugzeug zu nehmen, und nun eine Reise quer durch das Land von Bombay nach Kalkutta und zurück unternehmen muss. Eigentlich ist es von vornherein klar, dass der Mitreisende, der sein Abteil teilt und auf den angeblichen Namen A. K. Banerjee hört, kein anderer sein kann als der gesuchte Verbrecher. Keating gelingt es auf ganz köstliche Weise, den Leser an den Zweifeln Ghotes teilhaben zu lassen, als sich dieser Verdacht endlich auch dem Inspektor aufdrängt.

So ist der gesamte Roman fast nichts anderes als ein Wortgefecht mit unendlichem Doppelsinn, nicht nur zwischen Ghote und Mr Banerjee, sondern auch zwischen den übrigen Mitreisenden, die dem westlichen Leser ein so herrlich exotisches Bild vermitteln: das Hippiepäarchen aus den USA, das bald von Ghote, bald von Banerjee eingespannt wird; Mr Ramaswamy, der Formularverwalter, der ins Abteil zusteigt, ebenso wie Mrs Chiplunkar; der Guru, der schweigend und lächeln die ganze Fahrt auf Ghotes Bett sitzt ... es ist vor allem diese bunte Mischung der mehr als seltsamen Mitreisenden, sie alle tragen mosaikartig zur Lösung des Falles bei, nachdem sie vorher die Steinchen kräftig aufgemischt haben.

Es ist ein höchst amüsant und intelligent zu lesender Roman, der den Leser intellektuell fordert, wenn er den philosophischen Überlegungen des einen und den moralisierenden Ausführungen des anderen folgen muss (und will!) und dabei keinen Augenblick der Sicherheit erleben darf. Von souveräner Hand in einer unglaublichen Leichtigkeit geschrieben, führt Keating den Leser dahin, wo er ihn haben will, und bietet ein Gedankenspiel, das in einem großartigen (geträumten) Finale endet.

Kein Zweifel: Wir trauern nicht nur um den Menschen Henry Raymond Fitzwalter Keating, sondern auch um Inspector Ghote, der mit ihm am Ende seines Lebens angekommen ist.

Astrid van Nahl